

Run auf die Banken wie 1932?

Lucas Zeise zu Lust und Risiken des Kapitalverkehrs

Lucas Zeise

Es schreckt uns und unsere Finanzmärkte nicht, wenn Griechenland aus dem Euro ausscheidet. Das sagten die Herren und Damen, auf die es bei der Gläubigerseite ankommt, schon als der Wahlsieg der Syriza sich nur abzeichnete. Sie wollten damals vor allem die Griechen von der Wahl dieser Partei abhalten. Nun sind öffentliche Aussagen dieser Art leiser geworden. Denn sie sind auch in den Geberländern nicht populär, nicht einmal in Deutschland. Aber die Herren Schäuble und Draghi sowie Frau Merkel, die man als die Hauptverantwortlichen hinter der Knebelungspolitik identifizieren kann, setzen erkennbar immer noch darauf, dass am Finanzmarkt nichts Schlimmes passiert, wenn die Verhandlungen um einen neuen, von Athen benötigten und verlangten neuen Schuldendeal scheitern, Griechenland die Pleite erklären muss, die Banken kein Geld mehr bekommen und das Land aus dem Euro ausscheidet. Sie wollen die Griechen als Bittsteller sehen. Dass ein Ausscheiden des Landes aus dem Euro ihnen selbst schaden könnte, wollen sie nicht wahrhaben.

Tatsächlich ist außerhalb Griechenland, anders als vor drei Jahren, nichts finanztechnisch Aufregendes passiert. Nur an der Athener Börse fallen die Kurse (vor allem der Banken). Nur die der griechischen Staatsanleihen sind abgesackt. Die Kurse Portugals, Spaniens, Irlands und Italiens halten sich ganz gut. Die Angst der Anleger, dass auch andere Regierungen nicht mehr die erste Priorität darin sehen, die Schulden zu bedienen, scheint nicht ausgeprägt zu sein. Das Kalkül der Euro-Herrscher scheint also aufzugehen. Nicht umsonst haben sie ein Euro-weites Bankenrettungssystem, die sogenannte Bankenunion, errichtet. Und nicht umsonst hat Mario Draghi seine Europäische Zentralbank in Stellung gebracht, um

Staatsanleihen aufzukaufen, sollten private Investoren sie verschreckt auf den Markt werfen. Wie man dabei ein nicht botmäßiges Land von dieser Hilfe ausnimmt, hat er vorige Woche ebenfalls mitgeteilt.

Hier liegt auf seiten der Euro-Herrscher möglicherweise übertriebener Optimismus vor. Dieser Gedanke wird in einem Papier der Schweizer Großbank UBS geäußert. Dessen Verfasser begründen das damit, dass die Furcht davor, dass nach Griechenland auch andere Länder den Euro verlassen könnten, sich weniger am Finanzmarkt als bei den Einlagen der Kunden äußern könnte. Wer Angst davor hat, dass er morgen sein Ersparnis bei der Bank nicht mehr in Euro sondern in neuen Escudo, Peseta oder Lira erhält, wird sein Geld lieber heute als morgen in Euro abheben. Das wäre dann ein »Bank-Run«, wie er beispielsweise in den USA zwischen Oktober 1932 und März 1933 stattfand. Er bildete damals den Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise. Es bleibt zu hoffen, dass der plausible Gedankengang der Schweizer Banker bis zu den Verhandlungsführern im Euro-Zentrum dringt. Aus dem privaten Finanzgewerbe nehmen sie erfahrungsgemäß gern schlechten Rat an – vielleicht ja ausnahmsweise mal guten.

<http://www.jungewelt.de/2015/02-14/029.php>